LITERATURBLATT
der Frankfurter Zeitung

[illegible]

[illegible]

Detektivromanufaktur.

Verfasser von Detektivromanen werden sich kaum als normale Instanz für die Beurteilung ihrer literarischen Produkte gelten lassen, wenn ich ihnen gestehe, daß ich mich bei derlei Lesefutter stets langweile. Die im Geistigen abenteuerlichen Werke von Dichtern wie Mann, Frank, Musil, Feuchtwanger sind für mich spannenderer Lektüre als die banalen Verbrechermärchen zum Beispiel eines Wallace. Grundsätzlich lehne ich einen Effekt ab, der darauf hinzielt, die Jagd auf Menschen, die hämische Freude am Zur-Strecke-bringen, den Hatzel-Instinkt zu befriedigen. Davon abgesehen finde ich das Schema dieser Bücher so stümperlich, das fade Rätselaufgeben, das für die aufmerksamen Leser nach den ersten zehn Seiten kaum noch eine ist, und den faulen Zauber, der mit der anzufassenden Apparatur einer längst nicht mehr wahren Verbrechermoral arbeitet. Umso romantischer im Grunde, je moderner sich die Sache gibt und je wissenschaftlicher sie den technischen Fortschritt in Rechnung stellt. Dafür liefert wieder ein neues Zeugnis der Roman „Ein stummer Zeuge" des Engländers R. Austin Freemann (Arena-Verlag, Heidenau bei Dresden, 255 Seiten, Geh. ℳ 3.; in Ganzleinen ℳ 4.50). Da wird zum Schluß in ausführlicher Weise eine medizinisch-chemische Untersuchung geschildert, deren Exaktheit sicher dem Stand der neuesten Forschung entspricht. Aber der ganze Kriminalfall, um den es sich handelt, ist wie in allen anderen derartigen Romanen eine Ausnahmeangelegenheit, eine Schauermär und Räuberpistole, mit einem Aufwand an Unwahrscheinlichkeiten und schwierigster Zutatenung, dessen der bitterböse Schurke gar nicht bedürfte. Unwahrscheinlich ist die Naivität und Ahnungslosigkeit des Dr. Jardin eine konventionelle Liebesgeschichte weist zum „Ende gut, alles gut", dessen Befriedigung mir furchtbar barbarisch vorkommt („Ich nahm das Papier in die Hand und las den kurzen Inhalt laut vor: *Maddock Falkrateur* festgenommen und ins *Londoner Polizeigefängnis* gebracht. *Miller.* „Das will besagen," ergänzte Thorndyke, „daß ihm die Schlinge schon um den Hals gelegt worden ist. Ich denke, jetzt kann ich mir seine *Akte* ansehen." „Und er tat es."). Trotzdem hat das Buch zwei Vorzüge. Im Roman selbst gibt es eine eigentümliche, bei aller Fragwürdigkeit (oder gerade durch sie) menschliche Figur: jene verdächtige Mrs. Sawyer, und durch die Art, wie mit ihr ein Frauenschicksal verständnisinnig konstruiert und sogar zu heroischer Verklärung geführt wird, bekommt die sonst durchschnittliche Publikation poetische Weihe. Das zweite Plus bildet im zeitnahen Nachwort der Bericht von den Lebensschicksalen des Schriftstellers R. Austin Freemann, der Kolonialarzt war, an der Goldküste, Offizier, Naturforscher, Landmesser, Gefängnisarzt war, und dieses kunterbunte biographische Resumee ist abenteuerlicher und, auf reelle Weise, aufregender als die Fabel und die Form des Romans.

Max Herrmann (Neisse).

LITERATURBLATT
der Frankfurter Zeitung

DER STIEFVATER DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHS DEUTSCHER NATION.

Von Ernst Victor Zenker

[illegible]

Filmgerüchte.

[illegible]

Wien hat weniger als Köln.

Von Oskar Maria Graf

[illegible]

Neuerscheinungen.

[illegible]

Neues vom grünen Heinrich.

[illegible]

Frühere Weltgeschichte Wiens.

[illegible]

Neue Großstadtromane Amerikas.

[illegible]

Die Eigenbrödlerin.

[illegible]

Die Lebrikin der Frau.

[illegible]

Detektivromanfabrik.

Verfasser von Detektivromanen werden sich kaum als normale Instanz für die Beurteilung ihrer literarischen Produkte gelten lassen, wenn ich ihnen gestehe, daß ich mich bei derlei Lesefutter stets langweile. Die im Geistigen absteigerlisches Werten von Dichtern wie Mann, Frank, Musil, Feuchtwanger sind für mich spannenderer Lektüre als die banalen Verbrechenkitzler zum Beispiel eines Wallace. Grundsätzlich lehne ich einen Effekt ab, der darauf hinausläuft, die Jagd auf Menschen, die hämische Freude am Zur-Strecke-bringen, den Bestie-Instinkt zu bestätigen. Davon abgesehen finde ich das Schema dieser Bücher so stümperlich, das fade Spielerlebnis, das für die aufmerksamen Leser nach den ersten zehn Seiten kaum noch eine ist, und den faulen Zauber, der mit der anspruchlosen Apparatur einer längst nicht mehr wahren Verbrecherromantik arbeitet. Umso romantischer im Grunde, je moderner sich die Sache gibt und je wissenschaftlicher sie den technischen Fortschritt in Rechnung stellt. Dafür liefert wieder ein gutes Zeugnis der Roman „Ein stummer Zeuge" des Engländers R. Austin Freemann (Arkip-Verlag, Hellerau bei Dresden, 285 Seiten. Geh. ℳ 5; in Ganzleinen ℳ 4.50). Da wird zum Schluß in ausführlicher Weise eine medizinisch-chemische Untersuchung geschildert, deren Exaktheit sicher dem Stand der neuesten Forschung entspricht. Aber der ganze Kriminalfall, um den es sich handelt, ist wie in allen anderen derartigen Romanen eine Ausnahmeangelegenheit, eine Schauerstory und Räuberpistole, mit einem Aufwand an Unwahrscheinlichkeiten und schwieriger Zurechtlüge, dessen der bitterböse Schurke gar nicht bedürfte. Unwahrscheinlich ist die Naivität und Ahnungslosigkeit des Dr. Jardin eine konventionelle Liebesgeschichte weist zum „Ende gut, alles gut", dagegen Befriedigung mir durchaus fortschrittlich verhindert („Ich nahm das *Papier in die Hand und las den kurzen Inhalt laut vor: Maddock Folkestone festgenommen und ins Londoner Polizeigefängnis gebracht. Miller: „Das will besagen," ergänzte Thorndyke, „daß ihm die Schlinge schon um den Hals gelegt worden ist. Ich denke, jetzt kann ich mir meine „Ehre" anstecken." „Und er hat es"*). Trotzdem hat das Buch zwei Vorzüge. Im Roman selbst gibt es eine eigentümliche, bei aller Fragwürdigkeit (oder grade durch sie) menschliche Figur: jene verdächtige Mrs. Sarway, und durch die Art, wie mit ihr ein Frauenschicksal verständnisvoll konstruiert und sogar zu herzerfreuender Verklärung geführt wird, bekommt die sonst durchschnittliche Publikation poetische Weihe. Das zweite Plus bildet im reklamehaften Nachwort der Bericht von den Lebensschicksalen des Schriftstellers R. Austin Freemann, der Kolonialassistent an der Goldküste, Offizier, Naturforscher, Landmesser, Gefangenarzt war, und dieses kranke biographische Bruchstück ist absolutenerlicher und, auf reelle Weise, aufregender als die Fabel und die Form des Romans.

Max Herrmann (Neisse).